

Die bauliche Entwicklung der Festung Nienburg/Weser

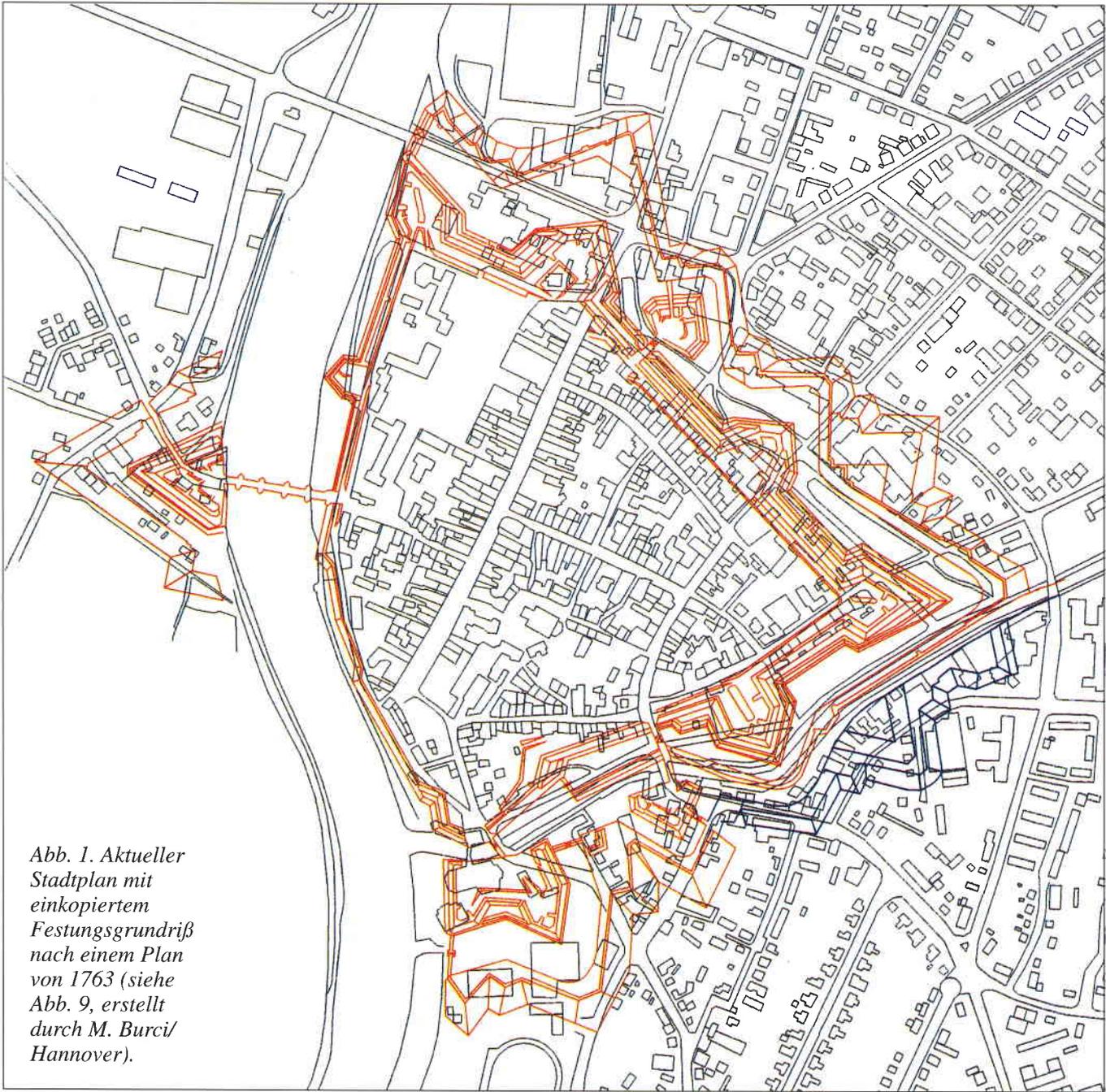


Abb. 1. Aktueller Stadtplan mit einkopiertem Festungsgrundriß nach einem Plan von 1763 (siehe Abb. 9, erstellt durch M. Burci/Hannover).

Einleitung

Während die früheren Formen von Befestigungsarchitekturen, Burgen und Stadtbefestigungen eher auf individuelle Bestrebungen für einen passiven Schutz und eine aktive Abwehr gegründet waren, ist vor dem Hintergrund der absolutistischen Staatsformen in der Entwicklung der Fortifikationsarchitektur eine grundlegende Veränderung eingetreten. Die Basis der nun zentralistisch organisierten gesamtstaatlichen Verteidigungsstrategien wurden Systeme von Festungsstädten, die in ihrem Ausbau von den Entwicklungen der militärischen Technik abhängig waren und den Höhepunkt der neuzeitlichen Geschichte der Fortifikationsarchitektur darstellen. Da sie von der fortschreitenden Entwicklung zum Ende des 18. Jahrhunderts technisch wie

auch strategisch überholt wurden und darüber hinaus zum Anfang des 19. Jahrhunderts eine Ausweitung der Städte notwendig wurde, gingen viele dieser Anlagen in diesem Zeitraum durch ihre Schleifung vollständig verloren.

In Nienburg sind die ehemaligen Befestigungsanlagen jedoch noch heute, rund 190 Jahre nach ihrer endgültigen Schleifung, im Bild der Altstadt deutlich nachzuvollziehen. Am augenfälligsten wird dies entlang der ehemaligen Weserfront, wo mit den Resten des Walles und der Befestigungsanlagen an der Mündung des Steinhuder Meerbaches, dem Brückenkopf der alten Weserbrücke sowie den noch in Teilen im aufgehenden Mauerwerk vorhandenen Bastionen „Christian-Ludwig“ und „Kuhchanze“ die Fortifikations-

anlagen in einem außergewöhnlichen Umfang erhalten geblieben sind. Das Wesertorrelief auf der linken Westseite ist in seiner Grundstruktur ebenfalls klar ablesbar. Aber auch an den beiden anderen Fronten der ehemals in dreieckigem Grundriß angelegten Festung zeichnen sich die Verteidigungsanlagen immer noch recht deutlich ab. So sind der Verlauf der Wälle und die Lage der ehemaligen Bastionen in den Grünanlagen noch deutlich abzulesen; außerdem ist im Bereich der nördlichen Front ein Rudiment des früheren Hauptgrabens erhalten. Trotz dieses vergleichsweise umfangreich erhaltenen Bestandes sind die Festungsanlagen bisher nicht Ziel einer eingehenderen Untersuchung gewesen, so daß sich der Kenntnisstand zu ihrer Entwicklung bisher hauptsächlich auf eine 1862 publizierte Arbeit zur Geschichte der Stadt gründete¹. Diese Lücke konnte jetzt durch ein vom Land Niedersachsen gefördertes und in Zusammenarbeit mit dem Museum Nienburg erstelltes Forschungsprojekt geschlossen werden, das die Erschließung der baulichen Entwicklung der Festungsanlagen anhand der erhaltenen Quellen zum Ziel hatte². Die Ergebnisse dieser Forschung, die im Rahmen einer Ausstellung in Nienburg sowie einer Publikation³ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und wesentliche Ergänzungen, teilweise jedoch auch grundlegende Korrekturen des bisherigen Kenntnisstandes ergaben, werden im folgenden zusammenfassend vorgestellt.

nach Westen und Südosten durch natürliche Gegebenheiten weitreichend sicherstellte. Weit nach Osten und Nordosten reichende Moorflächen, die heute nur noch rudimentär erhalten sind, stellten einen zusätzlichen Schutz für die Stadt dar. Zu vermuten ist, daß es sich bei diesen anfänglichen Befestigungen um ein Verteidigungssystem aus Wall und Graben gehandelt hat. Auch die Errichtung einer massiven Stadtbefestigung ist aufgrund fehlender Quellen nicht konkret zu datieren. Das älteste erhaltene Siegel der Stadt, das aus der Zeit zwischen 1215 und 1235 stammt und eine bezinnte Mauer mit einem Tor und drei Türmen zeigt, hat in der heimatsgeschichtlichen Literatur bisher zu der Deutung geführt, daß zu dieser Zeit bereits eine massive Befestigung bestanden haben muß. Da wesentlich mächtigere und wohlhabendere Städte in der Region jedoch erst bedeutend später in dieser Art befestigt wurden⁵, fällt es schwer, für Nienburg bereits im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts eine massive und weit ausgebaute Befestigung anzunehmen. Die Darstellung einer Stadtmauer im Siegel Nienburgs ist somit wohl eher als Insigne des zwischen 1215 und 1235 verliehenen Stadtrechtes und nicht als Dokumentation einer bestehenden Stadtbefestigung anzusehen. Denkbar ist dagegen, daß die Errichtung einer massiven Stadtmauer durch die Einnahme Nienburgs durch den Mindener Bischof Volquin im Jahre 1293 im Verlauf einer Auseinandersetzung des Bischofs mit dem Grafen Otto II. von Hoya ausgelöst



Abb. 2. Bastion „Christian-Ludwig“ – heutiger Bestand. (Foto: Chr. Stahl, 1996).

Mittelalter

Von mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt Nienburg sind keine Reste auf die heutige Zeit überkommen. Da auch gezielte archäologische Grabungen im Bereich der Befestigungsanlagen bis jetzt nicht stattgefunden haben, müssen Aussagen über die Art solcher Verteidigungsanlagen weiterhin spekulativ bleiben. Zu Anfang des Bestehens der Stadt, das zumindest urkundlich mit dem Jahre 1025 beginnt⁴, ist eine Sicherung aufgrund der geographischen Gegebenheiten vermutlich hauptsächlich an der vor Angriffen ungeschützten nordöstlichen Seite notwendig gewesen, da mit der Weser und dem Steinhuder-Meerbach eine geographische Situation existierte, die eine Sicherung der Stadt

worden ist. Eventuell ist sie im Zusammenhang mit der Residenznahme des Grafen Johann II. von Hoya in Nienburg nach der Teilung der Grafschaft in der Zeit zwischen 1343 und 1346 entstanden und somit möglicherweise im 14. Jahrhundert errichtet worden. Der einzige heute verfügbare Hinweis auf die Gestaltung der spätmittelalterlichen Stadtmauer ist einem aus dem Jahre 1634 stammenden Plan zu entnehmen. In der deutlich erkennbaren, dem Wall vorgelagerten Mauer kann sehr wahrscheinlich die zu dieser Zeit in die Befestigung einbezogene Stadtmauer gesehen werden. Diese muß hiernach als ungefähr haushoch (ca. vier bis sechs Meter) angenommen werden und war offenbar in kaum gebrochenen Mauerzügen um die gesamte Stadt her-

umgeführt. Die dreigeschossig angelegten und mit Staffeln versehenen Tortürme, die die vier Stadttore, das Norder-, das Weser-, das Mühlen- und das Leintor, sichern, sind wahrscheinlich ebenfalls der mittelalterlichen Substanz zuzurechnen⁶. Über die Tortürme der Stadttore hinaus sind in diesem Plan keine weiteren Türme dargestellt, so daß zu vermuten steht, daß ursprünglich keine Wehrtürme im Verlauf der Mauer errichtet worden sind.

15. und 16. Jahrhundert

Auch für das 15. und das 16. Jahrhundert stehen Quellen nicht zur Verfügung, so daß nur vage Aussagen zur Entwicklung der Nienburger Festungsanlagen in diesem Zeitraum möglich sind. So ist die Aussage von Paul Menne, der den Bau eines einfachen Hauptwalles in Nienburg sehr grob auf das 15. Jahrhundert datierte, anhand von Quellen nicht zu belegen⁷. Durch den verstärkten Einsatz der modernen Artillerie in der Kriegsführung war es in dieser Zeit notwendig geworden, die hierdurch gefährdeten senkrecht aufgehenden Stadtmauern mit der Anlage von Erdwällen zu verstärken. Menne zufolge waren diese Wälle im norddeutschen Raum, im Gegensatz zum übrigen Gebiet Deutschlands, in ihrer Mehrzahl als der Mauer vorgelagerte polygonale Wälle mit steil zum vorliegenden Graben abfallender Böschung und einer Brustwehr für Geschütze und Grabenverteidigung ausgeführt⁸. Für Nienburg deutet nun der bereits erwähnte 1634 entstandene Plan, der wahrscheinlich noch diese Verstärkung der mittelalterlichen Stadtmauer durch einen Wall abbildet, eine abweichende Art der Ausführung an. Deutlich zu erkennen ist, daß die Mauer durch einen stadseitig angeschütteten Wall verstärkt worden ist, wodurch ein weiträumiger Wehrgang und die Möglichkeit zur Aufstellung von Verteidigungsgeschützen gegeben waren. Die Art, in der die mittelalterliche Stadtmauer Nienburgs den modernen Angriffstechniken angepaßt wurde, ist demnach für Norddeutschland als Sonderfall anzusehen und möglicherweise auf die vor der Mauer bestehende Grabenanlagen zurückzuführen. Von Menne wurde für Norddeutschland nur noch Stade als Beispiel eines stadseitig aufgeführten Walles genannt. Daß ein Wall spätestens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts existiert hat, ist zweifelsfrei aus einer Stadtordnung vom 6. Juni 1569 herauszulesen, in der unter anderem der Umgang mit den Befestigungsanlagen und die reguläre Wahrnehmung der Wachverpflichtung durch die Bürger geregelt wurden⁹. Eine weitreichendere Modernisierung der Nienburger Befestigungsanlagen durch die Errichtung von Rondellen konnte für Nienburg nicht nachgewiesen werden. In erhaltenen Darstellungen aus dem 17. Jahrhundert sind solche Verteidigungswerke nur im Bereich des durch einen eigenen Graben von der Stadt abgesonderten Schlosses dargestellt.

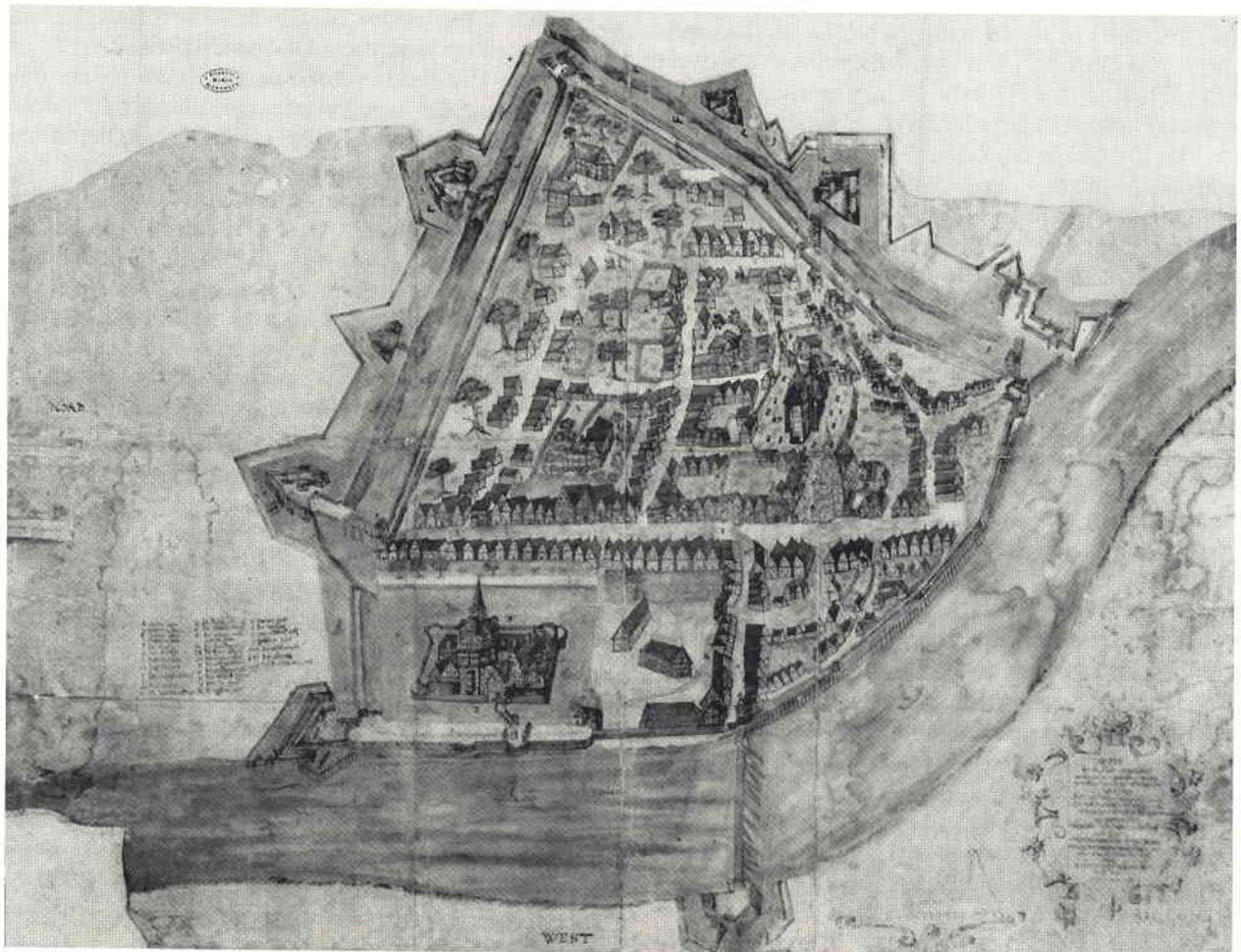
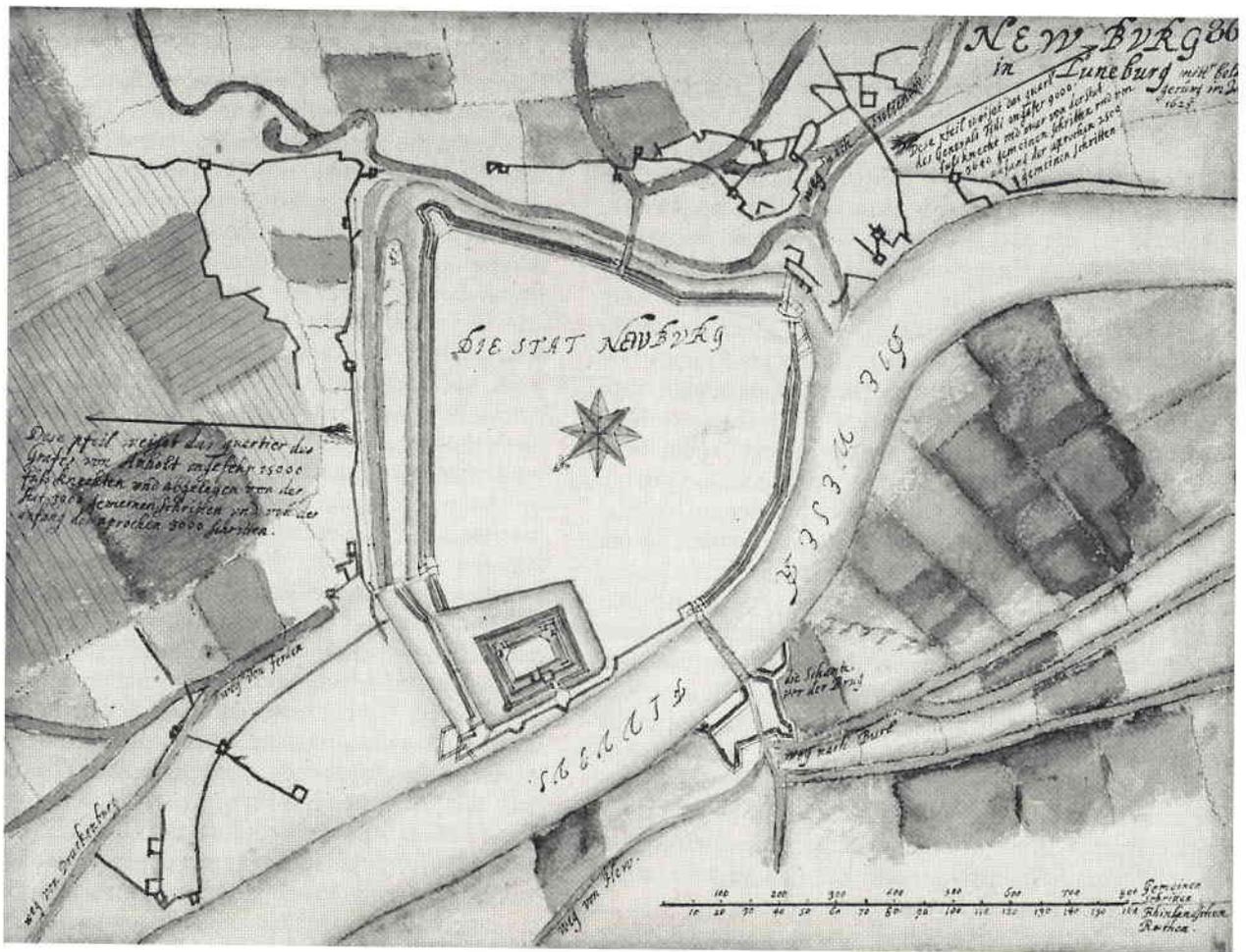
17. Jahrhundert

Mit dem Dreißigjährigen Krieg, und hier im besonderen mit der Zeit der schwedischen Besatzung Nienburgs von 1639 bis 1650, ändert sich die Quellenlage zur Entwicklung der Festungsanlagen. Während schriftliche Quellen weiterhin nur sehr lückenhaft erhalten sind und in ihrem Inhalt leider häufig sehr wenig konkret bleiben, ist ab der Mitte des 17. Jahrhunderts ein recht umfangreicher Bestand an Plänen zur Festung zu verzeichnen. Gegründet auf diese Quellen muß die bauliche Entwicklung der Festung während dieser Zeit

in bedeutenden Punkten von dem bisher angenommenen Verlauf abweichend rekonstruiert werden. Die bisherige Annahme, daß Nienburg bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg in bastionärer Manier ausgebaut wurde, widerlegt ein im Rahmen dieser Forschungen im Schwedischen Kriegsarchiv in Stockholm aufgefundener Plan, der in die Zeit um 1627 zu datieren ist. In ihm ist das Stadtgebiet, umschlossen von einer einfachen polygonalen Befestigung ohne bastionäre Erweiterungen, dargestellt. Aufgrund der fehlenden Hinweise auf tiefgreifende Veränderungen an den Befestigungsanlagen muß hierin wahrscheinlich die zu dieser Zeit noch existierende mittelalterliche Stadtmauer mit stadseitig angeschüttetem Wall gesehen werden. Als zeitlich folgende Quelle existiert der bereits erwähnte Plan aus dem Jahre 1634, den der Mathematiker und Ingenieur der kaiserlichen Truppen Johann Hamelmann angefertigt hat und der die ersten Erweiterungen der Festungsanlagen in neuzeitlicher Manier dokumentiert. In Hinsicht auf die Befestigung der Stadt sind gegenüber dem vorherigen Plan gravierende Veränderungen festzustellen. Während die innere Verteidigungslinie in ihrem Verlauf mit jenem um 1627 entstandenen Plan noch vollständig übereinstimmt, sind die umfassenden Veränderungen an den weserabgewandten Fronten auffällig. Der nördlichen Front sind vier Ravelins zur Dekkung der langen Wallfront und des Nordtores vorgelagert, die vom Wall abgerückt in den Graben eingefügt wurden. An der südöstlichen Front sind in gleicher Weise zwei Außenwerke errichtet worden, die das Leintor und den Wallbereich zwischen diesem Tor und der Ostecke der Festung deckten. Der Mündung des Meergrabens ist ein hornwerkartiges Außenwerk vorgelagert worden, das zur Sicherung der dortigen Mühlen und des Mühltortes diente. An der Weserfront sind im Vergleich zu dem vorherigen Plan keine bedeutenden Veränderungen festzustellen. Allerdings deutet die Darstellungsart der Befestigung im Bereich zwischen der Weserbrücke und der Mündung des Meerbaches auf eine Verstärkung dieses Abschnittes mit Palisaden hin, die bereits in einem Gutachten des Obristen Plato zur Armierung der Befestigungsanlagen im Jahre 1621 empfohlen worden war¹⁰. Obwohl schriftliche Belege bis auf vereinzelte, nur begrenzt aussagekräftige Ausnahmen fehlen, muß aufgrund der erhaltenen Pläne davon ausgegangen werden, daß der grundlegende Ausbau der Festungsanlagen im Zeitraum von 1627 bis 1634 und damit wahrscheinlich unter der Regie der ligistischen Besatzungstruppen erfolgte. Während die Weserfront offenbar nur durch eine zusätzliche Palisadierung verstärkt worden war, erfolgte diese bei den weserabgewandten Fronten dagegen durch die Vorlagerung von Außenwerken. Da diese allerdings nur als vom Wall abgelöste Ravelins ausgeführt worden sind, ist mit dieser Erweiterung der Festungsanlagen noch immer keine ausgeprägte bastionäre Fortifikation errichtet worden. Diese endgültige Anpassung der Befestigung an die moderne Technik wurde dann in der Zeit der schwedischen Besetzung der Stadt von 1639 bis 1650

Abb. 3. „Newburg in Lüneburg – mit belagerung im Jahre 1625“. Unsigniert (Schwedisches Kriegsarkivet Stockholm: Handritade Kartenverk Nr. 22, fol. 86).

Abb. 4. „Abriss der Stadt Newenburch an der Weser mit ihren Aussen wercken Revelinen und Bolwerken ...“ 1634 von Johann Hamelmann (NHStA-H: 12 g Nienburg 1 pg).



vorgenommen, so daß dieser Zeitraum nach der heutigen Quellenlage als Beginn des grundlegenden Ausbaus der Festung Nienburg angesehen werden muß. Als offenbar erste Maßnahme wurde ab 1640 unter der Leitung des Generalmajors von Wendt in der südlichen Ecke der Festung das bestehende kleine Hornwerk durch die Anlage eines großflächigen Kronenwerkes verstärkt, das aber bereits 1655 wieder planiert wurde. Der weitere Ausbau ist dann in zwei Plänen dokumentiert, die vom späteren schwedischen Festungsbaumeister Eric Jönsson Dahlberg (1625–1703) angefertigt wurden. Dessen Urhebererschaft für diesen grundlegenden Ausbau der Nienburger Festung war bisher unbekannt und ist als einer der bedeutendsten Neufunde dieser Forschungen zu werten. Nach einer um 1640 angefertigten Konzeptionszeichnung¹¹ belegt ein auf 1648 datierter Plan den Fortgang der Ausbauarbeiten, in deren Rahmen die Ausprägung zu einer bastionierten Festung erreicht wurde. Im Bereich des Schlosses wurden an der nordöstlichen Front zwei vollständige Bastionen nach einer durch Dahlberg im Jahre 1646 vorgenommenen Absteckung fertiggestellt. Für das bestehende östlich anschließende Ravelin sah der Plan eine Anbindung an den Wall und damit die Ausweitung zu einer vollständigen Bastion vor, die jedoch auch später nicht mehr ausgeführt wurde, da dieses Werk durch die wahrscheinlich um 1655 erfolgte Verlegung des Nordtores als Ravelin vor diesem Tor erhalten blieb. Im weiteren Verlauf dieser Front wurde eine weitere Bastion, die später sogenannte „Pulver-Gewölbe-Bastion“, ebenfalls fertiggestellt. Für das Verteidigungswerk in der östlichen Ecke der Stadt, das hier rondellartig dargestellt ist, war ein Umbau zu einer spitzwinkligen Bastion vorgesehen, aber noch nicht ausgeführt. Die große Bastion in der Mitte der südöstlichen Front, die sogenannte „Holzhofs-Bastion“, war ebenfalls vollendet, wobei in der Legende des Planes hier die Anlage eines niedrigeren Vorwalles (Fausse-Braye) ausdrücklich erwähnt wird und auch im Plan abzulesen ist. Zusätzlich war zwischen dem Lein- und dem Mühlentor eine weitere Bastion projektiert, die im vorherigen Plan noch nicht vorgesehen war und auch in späterer Zeit nicht realisiert worden ist. Das von dem Kronenwerk umschlossene Hornwerk ist gegenüber dem Hamelmann Plan von 1634 unverändert dargestellt, doch ist hier eine Vergrößerung der östlichen unregelmäßigen halben Bastion projektiert, durch die eine regelmäßige Ausformung dieses Werkes erreicht werden sollte. Die Anlage von voll ausgeprägten, spitzwinkligen Bastionen, deren Flanken rechtwinklig an die Kurtinen angeschlossen waren, die Beibehaltung des Grabens sowie die – wenn auch nur in Teilbereichen erfolgte – Einrichtung eines Fausse-Braye deuten für diese Ausbauphase auf die Orientierung an niederländischen Entwicklungen im Festungsbau. Nachdem Nienburg 1654 zur Landesfestung erhoben worden war, setzte eine weitere Ausbauphase ein, die hauptsächlich die Weserfront betraf und entgegen der bisherigen Darstellung nicht auf dem schlechten Zustand der Festung, sondern offenbar eher auf der Kenntnis um gravierende Schwachpunkte der Defensionsanlagen beruhte. Die Planungen hierzu wurden dabei von einem Ingenieur-Kapitän Schuster angefertigt, der nach den Aussagen einer erhaltenen Stellungnahme zu diesem Ausbau auch in Harburg am Bau der Festung maßgeblich beteiligt gewesen sein soll¹², was sich allerdings aufgrund der nur lückenhaft zur Verfügung stehenden Forschungen zu der dortigen Zitadelle nicht bestäti-

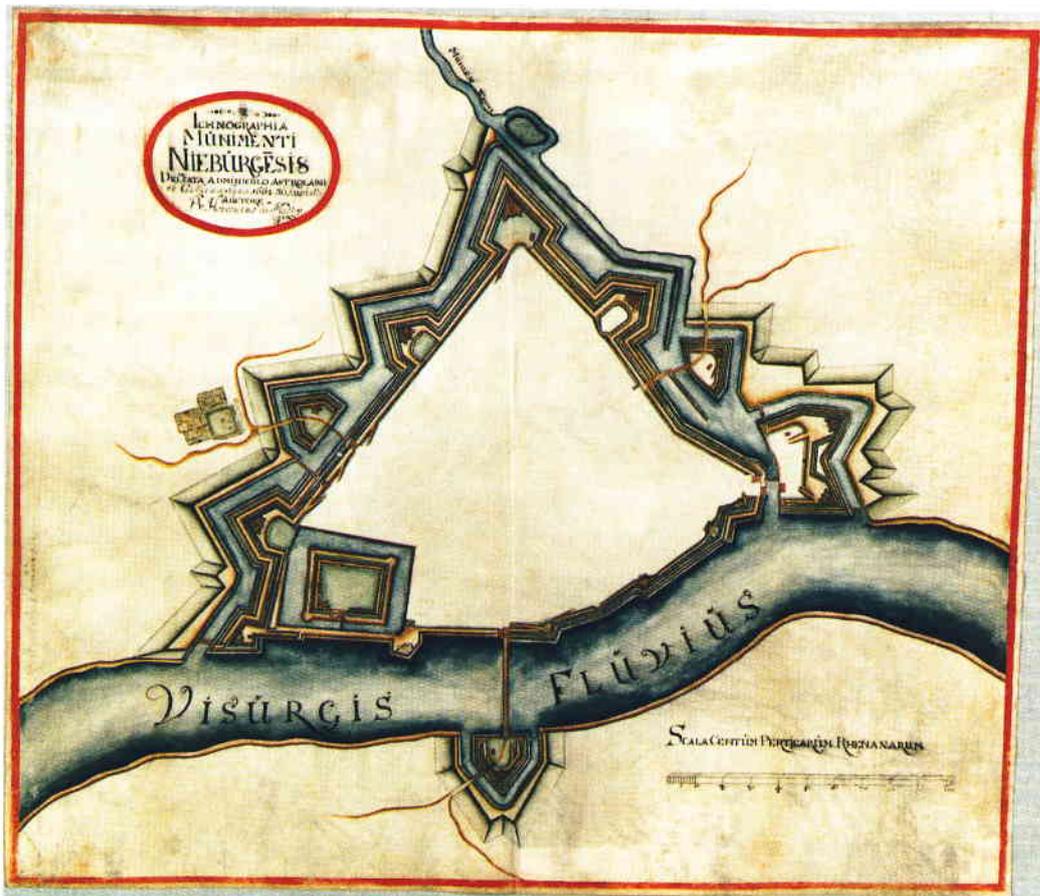
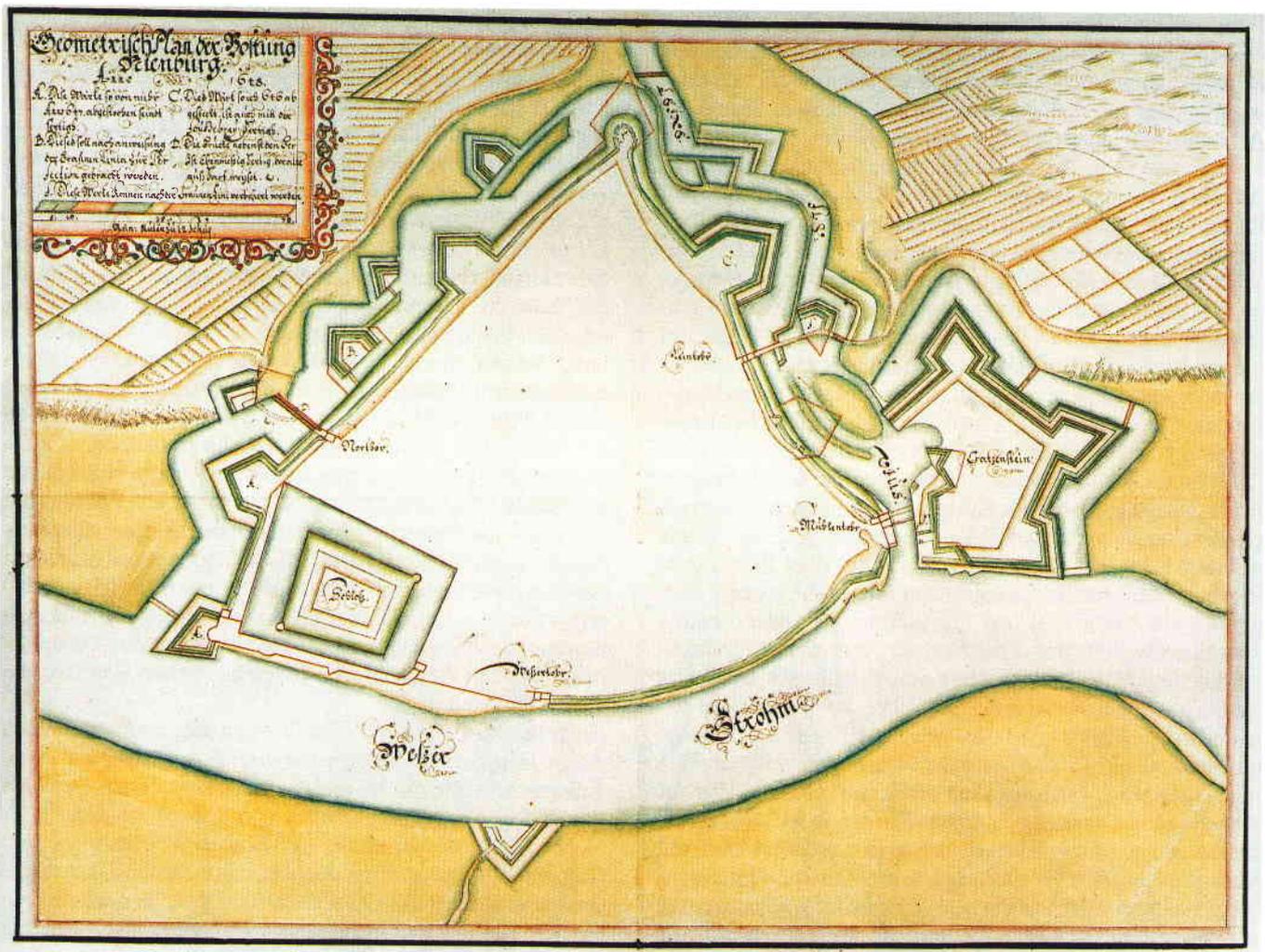
gen läßt. Die Quellen deuten dabei darauf hin, daß Schuster neben der Planung auch die Ausführung der Arbeiten als Entrepreneur, also als Generalunternehmer, in eigener Verantwortung übergeben bekommen hat. In einem Plan von 1662 sind die vorgenommenen Veränderungen dokumentiert. An den weserabgewandten Fronten sind der vollendete Ausbau der sogenannten „Scharfen Ecke“ an dem in der östlichen Ecke umspringenden Wallverlauf und die Veränderung des Ravelins vor dem Leintor an der südöstlichen Front, das gegenüber der Planung von Dahlberg verändert und in seiner Fläche bedeutend vergrößert worden ist, festzustellen. Darüber hinaus war das bestehende Hornwerk, nach der bereits 1655 erfolgten Planierung des Kronenwerkes, erweitert worden. Die umfangreichsten Ausbaumaßnahmen aber wurden ab 1659 an der Weserfront vorgenommen. Zwischen dem Hornwerk und der Weserbrücke wurde diese mehrfach gebrochen, so daß einige bastionsartige Batteriepostamente eingerichtet werden konnten. Nördlich der Weserbrücke entstand als einziges vollständiges Werk dieser Front die noch heute in Resten erhaltene Bastion „Christian-Ludwig“. Große Teile der nördlichen wie auch der südöstlichen Front waren bereits mit einem niedrigen Vorwall versehen worden. Nur im Bereich des Nordtores und südlich des Leintores war dieser noch nicht aufgebaut. Dem gesamten Festungsgürtel ist ein in das umgebende Land greifendes Glacis vorgelagert, das in vorherigen Plänen noch nicht dargestellt ist. Seine Anlage ist wahrscheinlich der Grund für die langanhaltenden Auseinandersetzungen um die für den Festungsbau eingezogenen Privatgärten gewesen, die sich vielfach in den erhaltenen Quellen niedergeschlagen haben. Auch diese letzte große Ausbauphase ist wiederum deutlich an den während des Niederländischen Krieges entwickelten Ausprägungen der „Alt-Niederländischen“ Manier orientiert. Die diese Fortifikationsmethode auszeichnende Ausführung der Werke in reinem Erdbau, ist für Nienburg nicht eindeutig nachzuweisen, aber aufgrund der in späterer Zeit immer wieder überlieferten Probleme mit Erdbeben an den Wällen sicher zu vermuten. Wahrscheinlich wurde nur die Weserfront mit massiven Revettierungsmauern gegen Beschädigungen durch die immer wieder auftretenden Hochwasser der Weser gesichert. Die nördliche und die südöstliche Front Nienburgs weisen die Merkmale dieser Fortifikationsmanier in fast idealtypischer Ausprägung auf. Ausschließlich die Weserfront wurde – davon abweichend – den geographischen Gegebenheiten angepaßt und aufgrund der bestehenden Sicherung durch den Fluß in sehr reduzierter Form fortifiziert.

18. Jahrhundert

Die Quellenlage für das 18. Jahrhundert ist als ausnehmend gut zu bezeichnen¹³. Neben einer Fülle von schriftlichen Quellen und Planzeichnungen haben sich ab 1734 über einen Zeitraum von annähernd 30 Jahren die Baurapporte der in Nienburg tätigen Ingenieure an die Kriegskanzlei in

Abb. 5. „Geometrisch Plan der Vestung Nienburg ...“ 1648 von Eric Jönsson Dahlberg (Schwedisches Krigsarkivet Stockholm: Dahlbergs ritningsbok Nr. 35).

Abb. 6. „Ichnographia Munimenti Nienburgensis“ 1662 von Hieronymus de Madry (NHStA-H: 12 g Nienburg 12 pm).



Hannover erhalten. Diese beinahe lückenlos erhaltenen monatlichen Berichte dokumentieren in schriftlicher und zeichnerischer Form die Maßnahmen der alltäglichen Bauunterhaltung, so daß ein detailliertes Bild auch über diese Arbeiten gewonnen werden konnte. In den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beschränkten sich die Arbeiten an den Festungsanlagen fast ausnahmslos auf Reparaturen und Unterhaltungsmaßnahmen. Ausschließlich der Bau der ersten massiven Weserbrücke von 1715 bis 1723 und der 1730 erfolgte Bau einer massiven Baracke nach einer Planung des Ingenieur-Kapitäns Cornelius Gottfried Treu (1684–1759), der zeitgleich auch in Stade mit gleichartigen Bauaufgaben beschäftigt war, stellen hier Ausnahmen dar. Ausgelöst durch ein Gutachten des Generalmajors von Campe zum baulichen Zustand der Festungsanlagen von 1733¹⁴, ist ab 1734 wiederum verstärkte Bautätigkeit im Festungsbereich zu beobachten, für die bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges ein annähernd ungebrochener Fortgang nachgewiesen werden kann. Campe sowie mit dem Oberstleutnant von Wallmoden, dem Kommissar Pape und dem Artilleriehauptmann Eden auch weitere Mitglieder des hannoverschen Ingenieurcorps, zweifelten die Zweckmäßigkeit der Fortifikation und deren Verteidigungsfähigkeit in Teilbereichen an und schlugen punktuelle Verbesserungen vor, die im Laufe der dann folgenden Arbeiten ausgeführt wurden. So wurden ab 1734 das Nordertor- und ab 1735 das Leintor, die beide in den Gutachten als zu hoch angelegt und somit hinderlich für das Verteidigungsfeuer vom Hauptwall beurteilt worden waren, erniedrigt, in ihren Binnenstrukturen verändert und mit Vorwällen armiert. Während sich die Ausbaurbeiten anfangs hauptsächlich auf die nördliche Front konzentrierten, verlagerten sie sich ab 1739 auf die Weserfront und die nordwestliche Ecke der Befestigung. Eine systematische Vorgehensweise konnte bei diesen Arbeiten allerdings nicht nachgewiesen werden; vielmehr sind nach den jeweiligen Notwendigkeiten Schäden an den Wallanlagen behoben

beziehungsweise punktuelle Anpassungen an neue verteidigungstechnische Erkenntnisse vorgenommen worden.

1744 wurden die Festungsanlagen im Auftrag der Kriegskanzlei einer erneuten Begutachtung unterzogen, die der Ingenieur Obrist Lüttich durchführte¹⁵. Während der in diesem Zusammenhang erstellte Bericht hauptsächlich Anweisungen für konkrete Aufrüstungsmaßnahmen im Verteidigungsfall umfaßt und darüber hinaus nur eine die Fortifikation betreffende Mängelliste enthält, fertigte Lüttich zwei Jahre später ein umfangreiches Gutachten zur Erweiterung der äußeren Verteidigungswerke der beiden weserabgewandten Fronten an¹⁶, die er auch in einer Entwurfszeichnung dokumentierte. Gegenüber den bisherigen Instandhaltungsarbeiten und punktuellen Verbesserungen stellt dieser Entwurf die wohl tiefgreifendste Planung zur Erweiterung der Nienburger Festungswerke dar, die eine weitere Differenzierung der Außenwerke sowie die Anlage eines neuen gedeckten Weges mit einer großen Anzahl von Waffenplätzen sowie die Sicherung der Ostecke der Festung durch ein hornwerkartiges Werk vorsah. Begründet mit den für diesen Ausbau notwendigen Kosten in Höhe von 60 000 Reichstälern wurde das Projekt allerdings nicht verwirklicht. Vorgenommen wurden dagegen wiederum vereinzelte Verbesserungen an den Werken der bis dahin weitgehend vernachlässigten Südfront.

Nach der im Februar 1758 endenden Besetzung der Stadt durch französische Truppen während des Siebenjährigen Krieges wurden die in dieser Zeit entstandenen Schäden durch den Generaladjutanten von Estorff begutachtet¹⁷. Neben der Verschlammung der Gräben wurden in diesem Gutachten hauptsächlich der schlechte Zustand der Wälle sowie der Verfall des Glacis beanstandet. Die nach diesem Bericht von der Kriegskanzlei in Hannover angeordneten Reparaturmaßnahmen wurden zum Teil unter der Leitung des hannoverschen Festungsbaumeisters Georg Friedrich Dinglinger (1702–1785) ausgeführt¹⁸. Eine nochmalige Begutachtung der Festungsanlagen Nienburgs fand kurz vor

dem Ende des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1761 durch den Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe (1724–1777) statt, der ein anerkannter Spezialist für Militärbauten seiner Zeit war¹⁹. Der Inhalt seines Gutachtens, das im Originaltext nicht erhalten ist, kann anhand von Stellungnahmen, Kostenberechnungen und einem Plan von 1763, in dem die vorgeschlagenen Verbesserungen in einem gelblichen Farbton hervorgehoben wurden, erschlossen werden. Neben einigen kleineren Detailpunkten waren die hauptsächlich empfohlenen Maßnahmen die Anlage von zusätzlichen Außenwerken und Waffenplätzen im Bereich der östlichen

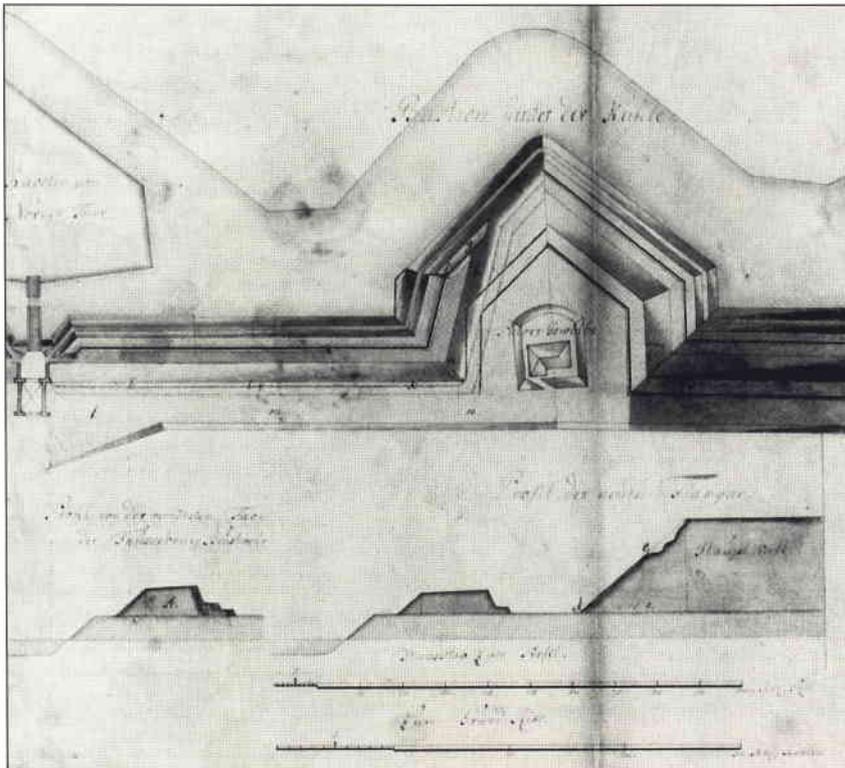


Abb. 7. „Relation und Rapport Riss von der Vestungsarbeit zu Nienburg pro Mense a.c.“ 1738 von M. C. Frantzen (Auschnitt). Beispiel eines Rapportrisses, der Veränderungen am Wall der „Pulvergewölbe“-Bastion darstellt (NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 3191).

Ecke der Festung sowie die Einrichtung von Notkasematten in den Bastionen. Die Arbeiten an den Kasematten und den Werken vor der nördlichen Front wurden noch begonnen, aber aufgrund der immens hohen Kosten, die mit rund 75 000 Reichstalern berechnet worden waren, dann eingestellt, so daß die für die Ostfront vorgesehenen Erweiterungen nicht mehr in Angriff genommen worden sind. Obwohl nach einer 1764 vom Feldmarschall von Spörken durchgeführten Untersuchung aller Landesfestungen für Nienburg der Status als Festung vorerst beibehalten wurde²⁰, wurden die finanziellen Aufwendungen für die Unterhaltung der Fortifikationsanlagen, die während des 18. Jahrhunderts oftmals weit höher lagen als für die übrigen Festungen des Landes, schlagartig ausgesetzt. Die endgültige Aufhebung der Festung ist dann um 1780 erfolgt und damit zeitgleich mit der ersten Schleifung anzusetzen, für die ab 1779 erste Planungen nachzuweisen sind. Ab dem Frühjahr 1780 wurde mit ersten Arbeiten zur Niederlegung der Festungswerke begonnen. Obwohl diese Demolierung neben der Niederlegung der Brustwehre hauptsächlich die Abtragung der Außenwerke und die Verlandung des Grabens umfaßte und somit die gesamte Linie des Hauptwalles und der Bastionen annähernd unangetastet blieb, ist sie als recht weitreichende – wenn auch nicht endgültig durchgeführte – Schleifung anzusehen.

19. Jahrhundert

Unter französischer und später preußischer Besatzung während der napoleonischen Kriege wurden die Festungsanlagen zum Teil wiederhergestellt. Hauptsächlich ist hierbei allerdings von einer vorgenommenen Palisadierung und weiteren provisorischen Armierungen auszugehen. Nachdem die Stadt 1806 wiederum an die Franzosen gefallen war, erfolgte der Befehl der endgültigen Schleifung, deren vollständige Ausführung, für die zum Ende des Jahre 1806 zeitweise bis zu 7 000 Arbeiter angestellt waren, bereits am 30. Juli 1808 nach Frankreich gemeldet werden konnte.

Schlußwort

Neben den auch weiterhin nur sehr lückenhaften Erkenntnissen zur mittelalterlichen Befestigung Nienburgs konnten die Erkenntnisse zur Entwicklung der neuzeitlichen Festung im Rahmen dieser Forschung deutlich erweitert werden. Festzustellen ist, daß sie im Ver-

gleich mit den übrigen Landesfestungen des Kurfürstentums Hannover²¹ einen charakteristischen Verlauf genommen hat. Nachdem der grundlegende Ausbau zur bastionären Festungsanlage während des Dreißigjährigen Krieges und im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts vorgenommen worden war, ist das 18. Jahrhundert hauptsächlich durch eine punktuelle Anpassung an die fortgeschrittene Militärtechnik und Planungen von Modernisierungen geprägt, die jedoch nur noch zu einem Teil ausgeführt wurden. Nach dem Siebenjährigen Krieg, der eine Veränderung der Kriegstaktik manifestierte, wurde die Festung nur noch reduziert unterhalten und zum Ende des 18. Jahrhunderts eine erste Demolierung durchgeführt. Die endgültige Schleifung erfolgte auf französischen Befehl zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Auffällig ist die vergleichsweise starke Armierung der Stadt, für die ausschließlich strategische Überlegungen der Landesverteidigung den Ausschlag gegeben haben werden. Es ist somit davon auszugehen, daß Nienburg eine besondere Stellung in dieser Hinsicht zukam und sie wahrscheinlich zu den Hauptfestungen Kurhannovers zu zählen ist. Dieses findet sich auch durch die Tatsache bestätigt, daß die für den Ausbau der Nienburger aufgewendeten Mittel während des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos höher waren als für die übrigen Festungen des Landes. Als Grund für diese Sonderstellung Nienburgs ist an erster Stelle die Sicherung des Weserüberganges besonders augenfällig, während weitere Erklärungen sich dagegen nicht so eindeutig nachvollziehen lassen. Vielleicht sind diese in der relativ zentralen Lage Nienburgs im Lande und einer Sicherungsfunktion für die westlichen Landesteile zu suchen. Die Festung Nienburg ist sicherlich ein bedeutender Teil der absolutistischen Strategie der Landesverteidigung gewesen, der erst aufgegeben wurde, als die Veränderung der militärischen Strategien und die Weiterentwicklung der militärischen Technik diese Form der Wehrhaftigkeit absolut überholt und damit überflüssig gemacht hatten.

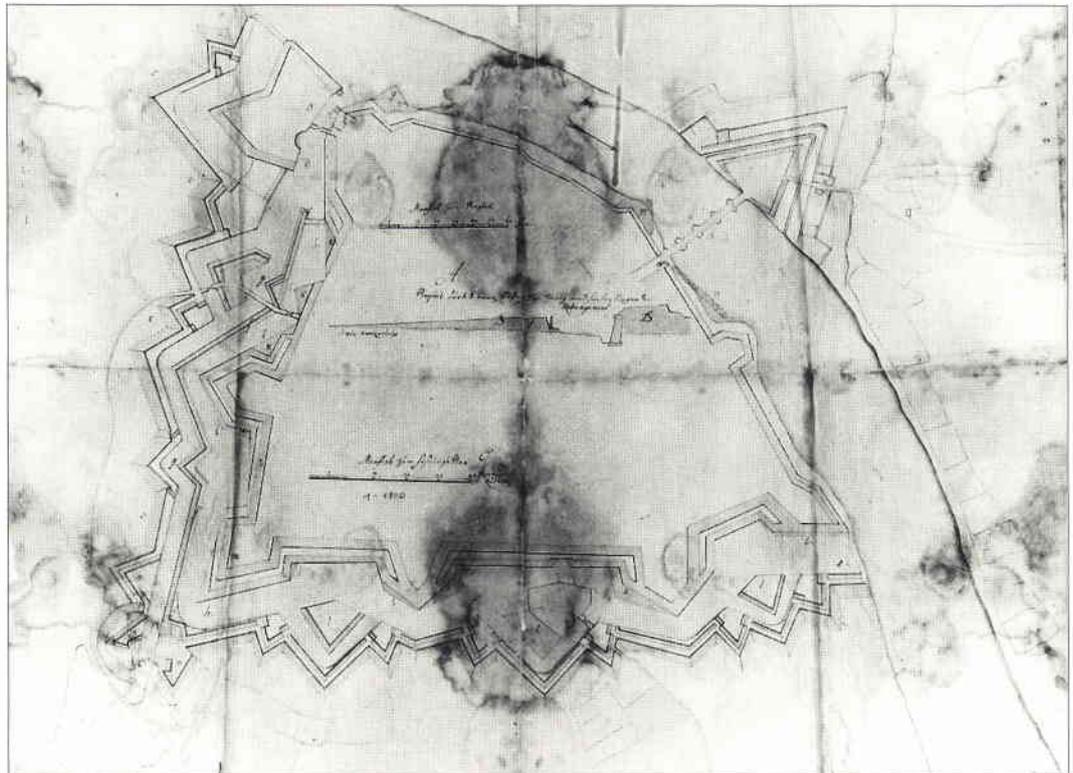


Abb. 8. Ausbauplanung von Oberst Lüttich, 1746 (NHStA-H: 12 g Nienburg 70 pm).

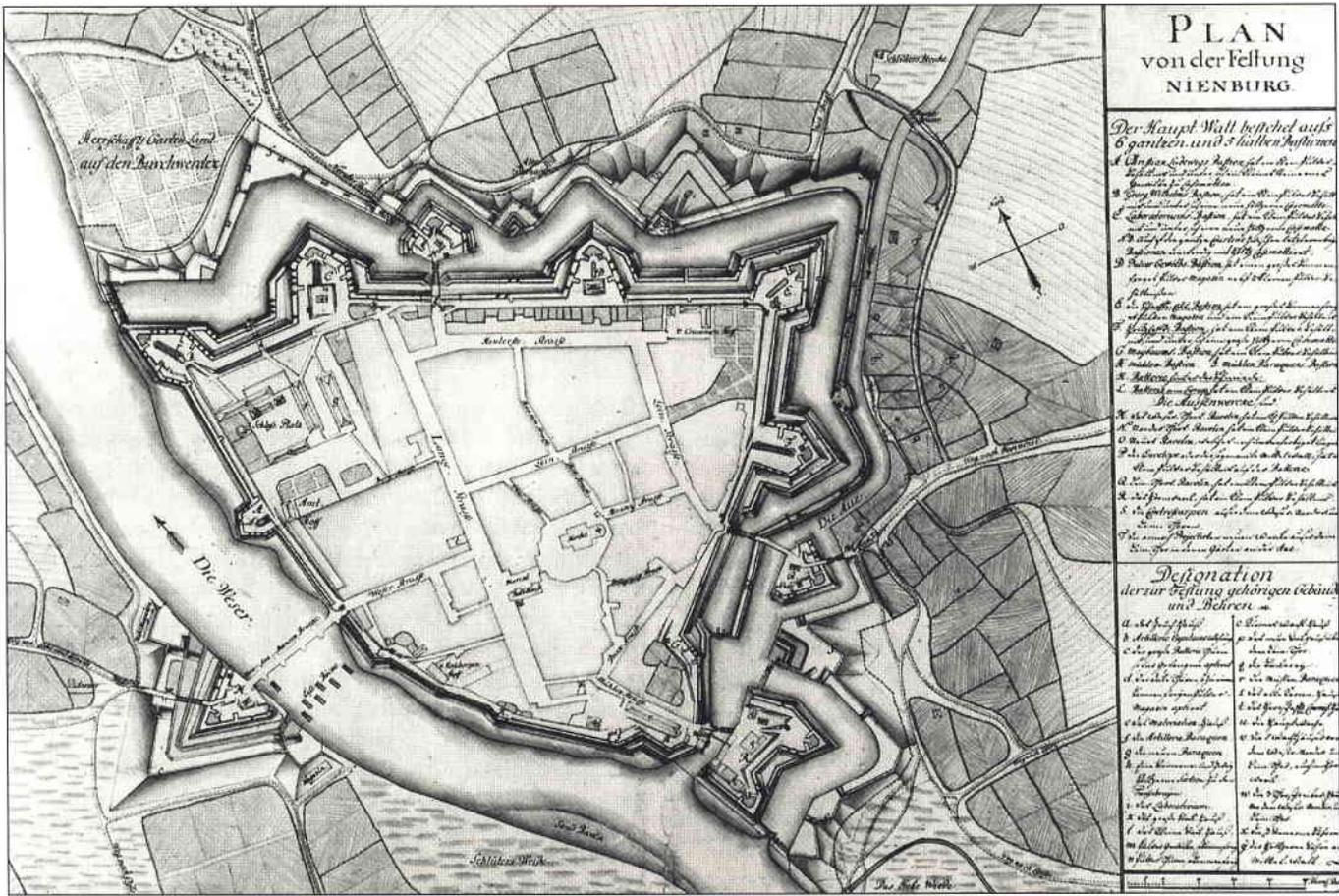
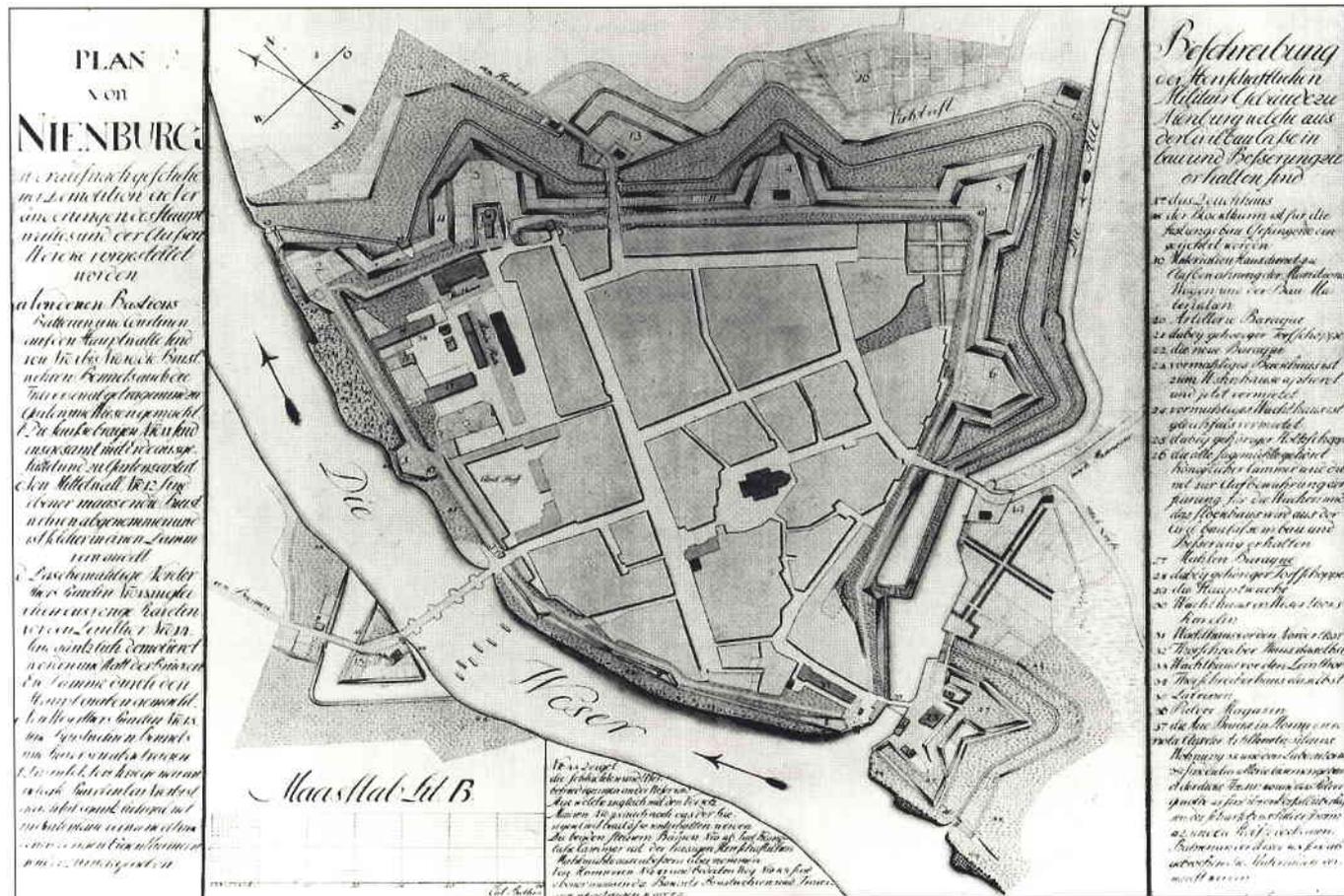


Abb. 9. "Plan von der Festung Nienburg" 1763 von Otto Friedrich Wilhelm Balsleben (Niedersächsische Landesbibliothek Hannover: Mappe 2I XIX G Nr. 54).

Abb. 10. „Plan von Nienburg worauf nach geschehener Demolation die Veränderungen des Hauptwalles und der Außen Werke vorgestellt werden“, Ende 18. Jahrhundert von Friedrich Ludwig Zorn (NHStA-H: 12 g Nienburg 13 pm).



Anmerkungen

- ¹ *Heinrich Gade*, Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Grafen von Hoya, Nienburg 1862. Die weiteren das Thema berücksichtigenden Publikationen (*W. Siebert*, Der hohe Wall. Ein Nienburger Heimatbuch, Nienburg 1922; *K. Buschhausen*, Zur Baugeschichte der Stadt Nienburg, in: Zukunft für unsere Vergangenheit (Hrsg. *N. Heutger*), Hildesheim 1975; *H. Ziegler*, Bürger und Soldaten. Aus der Geschichte der Garnisonsstadt Nienburg, Nienburg 1984 und *H. Ziegler*, Lebendige Geschichte in Stein. Ein Rundgang durch die Nienburger Altstadt, Nienburg 1988) geben weitgehend den durch Gade erarbeiteten Kenntnisstand wieder.
- ² Neben den Beständen des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover (= NHStA-H) wurden die übrigen Staatsarchive Niedersachsens sowie die örtlichen Archive ausgewertet. Darüber hinaus erfolgten Recherchen hauptsächlich im Schwedischen Kriegsarchiv in Stockholm sowie der British Map Library in London.
- ³ *Stefan Amt/Walter Bettauer*, Festung Nienburg. Die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen, Nienburg 1996.
- ⁴ Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung Nienburgs erfolgte als "Nyge Borg", in einer Urkunde aus dem Jahre 1025, in der der Domherr Milo zu Minden seine Besitzungen in Nienburg, Walven und Schwaförden der Mindener Kirche übertrug.
- ⁵ Die Errichtung massiver Stadtmauern werden in Bremen auf ca. 1200 bis 1308, in Hameln auf 1237 bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts und in Hannover ab 1256 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts datiert.
- ⁶ Die im Rahmen einer 1994 durchgeführten Notgrabung aufgefundenen Fundamente des Leintores an der Südseite der Stadt wurden anhand der Backsteinformate in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Ungeklärt muß allerdings bleiben, ob hiermit die erste Errichtung dieses Torbaues oder möglicherweise bereits eine Erneuerung datiert ist (nach Grabungsprotokoll von T. Seggermann vom 29.9.1996).
- ⁷ *Paul Menne*, Die Festungen des norddeutschen Raumes. Oldenburg 1941, S. 22. Menne datierte damit die Anlage eines Walles in eine Zeit, in der gleiche Maßnahmen auch für Lüneburg (Anfang 15. Jahrhundert), Göttingen (1448), Stade (Anfang 16. Jahrhundert) und Hannover (um 1500) nachzuweisen sind.
- ⁸ *Menne* (wie Anm. 7), S. 15 f.
- ⁹ *Gade* (wie Anm. 1), S. 203.
- ¹⁰ NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 313 vol. I.1.
- ¹¹ Schwedisches Kriegsarchiv Stockholm: Stads-och Fästn Tyskl. Nienburg I.
- ¹² Geheimes Staatsarchiv Berlin: I.HA Rep. 92 Hardenberg, Familie Nr. 753.
- ¹³ Die aussagekräftigsten Quellen zur Entwicklung der Nienburger Befestigungsanlagen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert befinden sich im NHStA-H in den Beständen Hann 47 I-IV (Akten der Kriegskanzlei), wobei der Bestand Hann 47 IV Nr. 313-340 ausschließlich die Festung Nienburg zum Inhalt hat.
- ¹⁴ NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 62 vol I-III.
- ¹⁵ NHStA-H: Hann 47 II Nr. 39.
- ¹⁶ NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 323.
- ¹⁷ NHStA-H: Hann 47 II Nr. 85 vol. I.2.
- ¹⁸ Zu G. F. Dinglinger: *Stefan Amt*, Georg Friedrich Dinglinger. Neue Forschungsergebnisse zum Werk des hannoverschen Festungsbaumeisters, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N. F., Bd. 48, Hannover 1994, S. 185-217.
- ¹⁹ Zu W. von Schaumburg-Lippe: *W. Bonorden*, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und sein Festungskommandant auf dem Wilhelmstein im Steinhuder Meer, der Major Jean Etienne, in: Familiengeschichte in Norddeutschland/Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde N.F. 41/67. Jg., H. 1/1992, S. 221.
- ²⁰ NHStA-H: Hann 41 IX Nr. 21.
- ²¹ In Aufstellungen der aufgewendeten Kosten aus den Jahren 1737 und 1739 werden als solche neben Nienburg nur noch Celle, Göttingen, Hameln, Hannover, Harburg, Lüneburg, Ratzeburg und Stade genannt (NHStA-H: Hann 47 IV Nr. 22 und Hann 47 IX Nr. 16).

Michael H. Sprenger

Haus Melschede – Aspekte eines bedeutenden Adelssitzes in Westfalen

Prolog

„Mit mehreren geben Wir dir abdießen beylagen zuverlaßen waß Unser Hofmeister unndt drost zu Balve Ferdinandt de Wrede zu Melschede wieder seinen bestalt- oder verdingten bawmeister Andreaßen fischer über vorigs ietzt underthe-nigst ferner Supplando geklagt unndt gebetten; Aldeweiln nun dießer baw- oder werkmeister persona vagabund ist, unndt nirgent dergestalt, daß gem[e]ll[te]r De Wrede sich seines schadens und interesse halben daran zuerhohlen, seeßhaft ist; So befehlen Wir dir g[nä]d[ig]st hiemit daß du demselben nachtrachten laßest, unndt wan Er zu betreffen, Ihn alßbaldt in leiblichen arrest nehmenst und vermittelß d<en>selben obg[eme]ll[te]m unserm Hofmeister Wrede Entweder die schon bestandene arbeit zu volnführen unndt bestendiglich außzufertigen, oder sonsten doch demselben deßfalß geziemende Satisfaction unndt versicherung zuverschaffen anhaltest“¹. Mit diesem auf den 20. September 1660 datierten Erlaß des Kölner Kurfürsten Maximilian Heinrich (1650–1688) an den westfälischen Landdrosten

Dietrich von Landsberg findet eine Auseinandersetzung zwischen Bauhern und Baumeister um einen heute fast vergessenen, aber zur damaligen Zeit relativ bedeutenden Schloßbau ihren ersten archivalisch faßbaren Höhepunkt. Gegenstand dieser Kontroverse ist der Neubau des adeligen Hauses Melschede, der 1656 begonnen wird².

Zur bisherigen Forschungslage

Der Adelssitz Melschede wird in der übergreifenden kunsthistorischen Forschung, im Gegensatz zur lokalen Heimatliteratur, noch meist übersehen. Dieses liegt sicherlich, im Vergleich zu den anderen dort sonst genannten Schlössern und Häusern, nicht an einer unbedeutenden Stellung des Bauwerks und seines Erbauers. In den einschlägigen Kunstführern findet Melschede in der Regel Erwähnung, wobei jedoch zum Teil bis in neueste Ausgaben hinein an Fehlern festgehalten wird³.